

brücken

magazin der norddeutschen mission

Wiederaufforstung

Ihre Spende kommt an!
Seite 2

Beeindruckend und bedrückend

NM-Frauenkonsultation
Seiten 6-7

Aus dem Schatten heraus

Kunst aus Afrika
Seiten 12-13

Wiederaufforstung in Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Eine Studie hat die Auswirkungen von Dürren und Überschwemmungen auf die Nahrungsmittelpreise untersucht. Danach ist wegen der zunehmenden Anzahl an extremen Wetterlagen aufgrund des Klimawandels mit bleibend erhöhten Lebensmittelpreisen zu rechnen.

Betroffen sind vor allem die armen Länder im Süden. Die Menschen dort haben keinerlei Ersparnisse, um Preiserhöhungen aufzufangen. Und während in Deutschland durchschnittlich zwölf bis 15 Prozent des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben werden, sind es für über eine Milliarde Menschen im Süden über 75 Prozent. Zukünftige

Preiserhöhungen werden daher sehr wahrscheinlich Hungersnöte nach sich ziehen. Auch aus diesem Grund ist es dringend notwendig, die Folgen des Klimawandels abzumildern.

Die Evangelische Kirche in Togo (EEPT) hat sich daher in der Region Sud-Plateaux um die Provinzhauptstadt Atakpamé vorgenommen, mit Hilfe von Spenden in den nächsten Jahren bis zu 60.000 Bäume zu pflanzen. Hier waren in den letzten Jahren Wälder abgeholzt worden, um die Fläche als Ackerland zu nutzen. NM-Projektreferent Wolfgang Blum war 2016 vor Ort und hat die Region besucht. „In Dalala, fünf Kilometer südlich von Atakpamé, hat die Kirche schon drei Hektar Land gekauft“, erzählt er. „Im April 2015 wurden dann – begleitet von einem einheimischen Experten - 8000 Teak-Bäume gepflanzt.“ Das Land wurde in einzelne Parzellen aufgeteilt, die jeweils von EEPT-Mitgliedern gepflegt werden. Den Erlös aus dem Verkauf des nachhaltig angebauten Holzes investiert die Gemeinde in die Ausbildung von Jugendlichen. Außerdem soll eine eigene Baumschule aufgebaut werden.

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Bis jetzt sind 8000 Teak-Bäume gepflanzt worden.





Bei Informationsveranstaltungen über die Gesundheit von Kindern - hier in einer EEPT-Gemeinde in Guerinkouka - werden auch gezielt Männer angesprochen.

Editorial

Seit September 2016 arbeite ich bei der Norddeutschen Mission. Hier bin ich für das neue Süd-Nord-Freiwilligenprogramm zuständig. Und schon bald ist es so weit: Im April werden die ersten Freiwilligen aus Ghana und Togo nach Deutschland kommen.

Inzwischen habe ich mich gut eingearbeitet und stecke mitten in den Vorbereitungen für den Aufenthalt der Freiwilligen. Es gibt viel zu tun. Einsatzstellen und Unterkünfte für die Freiwilligen müssen gefunden, Anträge und Verträge ausgefüllt, Versicherungen abgeschlossen, Einladungsschreiben verfasst, Visa beantragt werden und vieles mehr. Doch als ich schließlich die Namen der zukünftigen Freiwilligen auf meinem Schreibtisch liegen hatte, rückte das alles in den Hintergrund. All' die Papiere bekommen nun ein Gesicht, und die Vorfreude auf das gemeinsame Jahr in Deutschland wächst.

Freuen können Sie sich heute auf ein spannendes Februar-Heft, in dem es unter anderem um einen blinden Lehrer in Ghana, den Weltseniorentag und Kunst aus Afrika geht.

Ihre

Anneke Bargheer
Referentin für Süd-Nord-Freiwilligendienst

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Beim Weltseniorentag werden auch in Afrika die Leistungen der Älteren gewürdigt.



Alles, was wir tun, wird ein Teil von uns

Das fünfte Plakat der NM-Kampagne

von Renke Brahms

Renke Brahms ist seit 2007 Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche und seit 2008 Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Brahms hat das Plakat zur Geschichte von Gyan besonders berührt. Er stellt es den Leserinnen und Lesern der „brücken“ vor.

Ich sehe diese müden Augen, diesen ausgezehren Körper und die schlohweißen Haare von Gyan und empfinde großes Mitgefühl. Mehr noch, ich fühle mich verantwortlich, obwohl ich Gyan per-

sönlich gar nicht kenne. Er leidet an einer Erkrankung, die typisch ist für die armen Länder der Erde. Rund 605 Millionen Menschen auf unserem Planeten haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. 2,4 Millionen Menschen, davon 1,4 Millionen Kinder, sterben jedes Jahr an verseuchtem Wasser. Die Parasiten vermehren sich rasant im tropisch-feuchten Klima Westafrikas, und Gyan lebt in einer Gesellschaft, in der es nicht genug Mittel gibt für Wasseraufbereitung, Impfungen oder Medikamente. Wenn sich Touristen aus den westlichen Ländern mit Würmern in-

Die E.P.Church, Ghana und die EEPT (Togo) betreiben viele Gesundheitsstationen wie diese in Dzemeni.



Gyan leidet an einer Krankheit, die typisch ist für die armen Länder der Erde.

fizieren, dann greift zuhause die ärztliche Versorgung, und das Reisesouvenir ist bald vergessen. Doch Millionen Menschen wie Gyan sind einer derartigen Erkrankung ohne unsere Hilfe schutzlos ausgeliefert.

Das alles wissen wir, wir lesen darüber in der Zeitung, wir sehen es im Fernsehen oder online. Und doch muss es immer wiederholt werden, damit es nachhaltig nicht nur unseren Verstand, sondern auch unsere Herzen erreicht: Wir müssen aufklären, wir müssen handeln, wir müssen

helfen. Deshalb fühle ich mich verantwortlich, dazu beizutragen, dass Menschen wie Gyan uns nicht unberührt lassen. Deshalb schätze ich die Arbeit der Norddeutschen Mission. Ihr ist es gelungen, das Wort „Mission“ ganz zeitgemäß zu buchstabieren, indem sie deutlich macht: Die Konsequenz aus der befreienden Botschaft von der Liebe Gottes ist zuallererst die Nächstenliebe. Deshalb schafft sie Begegnungen auf Augenhöhe und unterstützt Menschen in Afrika ganz praktisch. Darauf kommt es an. Ein Beispiel dafür ist eine Gesundheitsstation in Gyans Dorf. Es ist eine von vielen Stationen, die es überall in Afrika auf dem Land gibt. Hier beugt man durch Beratung und Aufklärung oder regelmäßige Untersuchungen der Kinder Krankheiten vor, klärt über AIDS auf, impft Menschen gegen Infektionskrankheiten wie Tetanus, Polio oder Masern und behandelt ihre Erkrankungen. Und für die



schweren Fälle, wenn eine Gesundheitsstation nicht mehr ausreicht, gibt es kirchliche Krankenhäuser wie das Bethesda-Hospital am Agou-Berg in Togo.

Diese Projekte mit zu unterstützen lohnt sich. Auch wenn es weltweit noch so viele Tümpel und dreckige Kloaken gibt, an denen Menschen zugrunde gehen: Die Hilfe ist kein Tropfen auf den heißen Stein, wenn nur ein Mensch wie Gyan die Chance hat, wieder auf die Beine zu kommen. Das ist es, was zählt. Es war und ist bis heute ein Kennzeichen der Arbeit der Norddeutschen Mission, dass man vor Ort partnerschaftliche Projekte ins Leben ruft und hoffnungsvoll den gemeinsamen Weg der Hilfe geht, seien die Schritte auch noch so klein. Ich wünsche mir, dass viele sich mit mir von Gyans Geschichte berühren lassen und die Arbeit der Norddeutschen Mission nach Kräften unterstützen, denn – so lautet ein afrikanisches Sprichwort: „Alles, was wir tun, wird ein Teil von uns.“

Beeindruckend und bedrückend

NM-Frauenkonsultation in Westafrika

von Heike Albrecht

Im Oktober 2016 reisten sieben Frauen der deutschen Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission zur Frauenkonsultation nach Westafrika. Heike Albrecht aus der Lippischen Landeskirche schildert ihre Eindrücke.

Ich habe ein neues Portemonnaie von ZAM-KE. Es ist aus Plastiktüten, in denen Wasser verkauft wurde, und ehemaligen Plakatwänden recycelt worden – und zwar in Togo. Ich hatte nicht erwartet, eine solche Produktion dort zu finden.

Das ist für mich nur ein Beispiel für viele kleine Keimzellen, die ich in Togo und Ghana kennen lernen durfte und die mich **beeindruckt** haben. Das geschah auf der Konsultation von Frauen aus den sechs Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission (NM). Das Thema der Tagung in Kpalimé war auf Wunsch der Frauen der ausrichtenden Evangelischen Kirche in Togo „Plastik- und Elektromüll“ – eine Fortsetzung der Konsultation 2012 zum Thema „Klimawandel“. Vor und nach der Tagung besuchten wir entsprechende Projekte und Initiativen in Togo und Ghana.

So in Lomé eine Müllsammelstelle am Rande der Stadt. Sie zeigte den Aufbau eines Systems, bei dem Müll gesammelt, von Hand sortiert und unter anderem als Kompost verwertet wird. In Feldversuchen ist die Wirksamkeit getestet und bewiesen worden. Das steigert die Verkaufsmöglichkeit enorm.

Woelabo ist eine Dachorganisation für fünf Umwelt-Projekte. Dort werden in einem Projekt Plastiktüten, in denen Wasser verkauft wird, von Freiwilligen gesammelt und weiter verarbeitet. Dabei wird auch eine Marktanalyse durchgeführt, indem gezählt wird, wie viele Tüten von welcher Firma stammen. Marktanalyse in Togo, hätten Sie das gedacht? (www.zam-ke.org) Auch alte Computer werden ausgeschlachtet und zu neuen umgebaut, mit denen sogar 3-D-Drucker betrieben werden können.

In Ghana besuchten wir einen von inzwischen 16 ECO-Clubs. Interessierten Schülerinnen und Schülern wird theoretischer Unterricht zu Umweltfragen wie CO₂-Ausstoß, Wasser, Bodenerosion



Das Volleyballnetz wurde aus gesammelten Wassertüten hergestellt.

Auf der Müllhalde Agbogbloshie am Rande von Accra landet auch Müll aus Europa.

oder Aufforstung erteilt. Dann folgt die praktische Umsetzung: Bei der Planung und Anlage von Baumschulen können die Jugendlichen ihr Wissen anwenden. Aufräumaktionen, Sammeln von Müll in Gemeinde und Schule zeigen Früchte. Und die gesammelten Wassertüten werden zu Fenstervorhängen oder Volleyballnetzen recycelt (www.relbonet.org).

Während der Tagung tauschten wir unsere Erfahrungen mit Müll aus, zum Beispiel „Die Geschichte des Mülls in Deutschland“ oder die Verschmutzung der Meere. Beispiele aus Lomé zeigten Müllvermeidung und Recycling auf. Welche Folgen zu viel Müll hat, berichteten die Delegierten aus Ghana. So verstopft der Plastikmüll bei sehr starken Regenfällen die Kanäle, und der Müll verteilt sich in der Landschaft. Alle gemeinsam diskutierten wir am Ende der Konsultation, was wir für die Bewahrung der Schöpfung tun müssen und formulierten Zielvereinbarungen. (Sie können die Vereinbarungen über die Geschäftsstelle der NM beziehen.) So ist für uns ein realistisches und sehr wichtiges Ziel die Vernetzung von Projekten. Oft arbeiten Organisationen nebeneinander her, könnten aber durch einen Informationsaustausch sehr voneinander profitieren.

Alle Delegierten werden die Ergebnisse der Konsultation in den Frauengruppen der sechs NM-Kirchen

thematisieren. In Ghana soll es das Jahresthema 2017 werden. Bei den Besuchen in verschiedenen Projekten und Gruppen haben die ghanaischen Delegierten bereits das praktisch mögliche Handeln, so zum Beispiel den Verzicht auf Plastiktüten und das Sammeln und Trennen von Müll, propagiert.

Sehr bedrückend war die große Müllhalde Agbogbloshie am Rande von Accra. Dort leben und arbeiten Menschen unter den schlimmsten Bedingungen (Dreck, Gestank, giftige Dämpfe). Sie sortieren und verkaufen den Müll. Es ist unvorstellbar, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Auch unser Müll aus Europa landet dort, unsortiert. Wir haben es als die Hölle empfunden und waren tief beschämt.

Aber es gibt Ansätze, eben Keimzellen. Die Liedzeile: „Alles muss klein beginnen, lass etwas Zeit ver-rinnen, dann wird es Kraft gewinnen und endlich ist es groß.“ fasst für mich die Eindrücke zusammen und drückt die Hoffnung und Aufbruchstimmung aus, die während der Konsultation spürbar war.

Brailleschrift und Blindenstock

Ein junger Religionslehrer in Ghana

von Patrizia Friedrich

Die 19jährige Patrizia Friedrich ist 2016 nach einem einjährigen Aufenthalt bei der Evangelical Presbyterian Church, Ghana nach Deutschland zurückgekommen. Dort hat sie unter anderem ehrenamtlich bei einer Nicht-Regierungsorganisation zur Unterstützung von Blinden gearbeitet und dabei den Lehrer Prosper Agbo kennengelernt.



Der angehende Lehrer Prosper Agbo ist seit seinem 18. Lebensjahr blind.

Prosper hat fünf Geschwister, seine Mutter ist Bäuerin, sein Vater Schlosser. In der Grundschule fällt Prosper auf, dass er sehr schlecht von der Tafel lesen kann. Er erzählt es seiner Familie und den Lehrern, aber niemand, außer seiner Mutter, nimmt das Problem ernst. Sie kann ihm aber nicht weiterhelfen, da die Kosten für eine Operation zu hoch sind, und so nimmt seine Seh-

kraft weiter ab. Nachdem Prosper erfolgreich die Senior Highschool (vergleichbar mit dem deutschen Abitur) absolviert, fährt er mit seinem Onkel nach Accra zu einem Spezialisten, um eine Lösung für seine schlechten Augen zu finden. Doch zu diesem Zeitpunkt ist es bereits zu spät, und Prosper erblindet kurz darauf im Jahr 2006.

Nach vier Jahren, in denen er nur zu Hause sitzt, lernt er durch Zufall die Organisation NHFB (New Horizon Foundation of the Blind) kennen. Diese Nicht-Regierungsorganisation setzt sich für die Integration blinder Menschen in die ghanaische Gesellschaft ein. NHFB beschließt, Prosper zu unterstützen und stellt ihm für sechs Monate einen Lehrer zur Seite, der ihm die Brailleschrift und den Umgang mit dem Blindenstock beibringt. Anschließend besucht Prosper ab September 2011 ein Jahr lang eine Blindenschule in Akropong, um zu lernen, für sich selbst zu sorgen. Er lernt, Wäsche zu waschen, Essen zu kochen und seinen eigenen Haushalt zu führen. Die Schule hat auch eine eigene Bibliothek, in der er viel Zeit mit Lesen verbringt. Prosper kann kostenlos in der Schule wohnen, und die Regierung übernimmt seine Verpflegung. Allerdings muss Prosper 50 Euro Schulgebühr pro Jahr für den Unterricht zahlen.

Während des Schulbesuchs hört er von einem kirchlichen College, an dem man eine Ausbildung zum Lehrer machen kann. Seine Lehrer helfen ihm bei der Bewerbung, woraufhin Prosper Agbo und 15 seiner Mitschüler angenommen werden. Im September 2012 beginnt Prosper schließlich seine Ausbildung zum Lehrer und schließt sie im Jahr 2014 erfolgreich ab. Er wird in den Fächern Englisch, Sozialunterricht, Ewe, Religion, Kunst und in der Gestaltung von Inklusionsunterricht ausgebildet.

Mittlerweile ist Prosper im dritten Ausbildungsjahr, dem Praxisjahr. Er unterrichtet in einer Weiterführenden Schule Religion. Dabei betreut er drei Klassen mit jeweils 35 Schülerinnen und Schülern im Alter zwischen zwölf und 18 Jahren. Morgens um 7 Uhr wird Prosper von einem Motorrad abgeholt und um 15 Uhr 30 wieder zurückgebracht. Am Anfang war es schwer für ihn, sich den nötigen Respekt zu verschaffen. Prosper ist immerhin auf die Hilfe seiner

Prosper hat gelernt, Wäsche zu waschen, Essen zu kochen und seinen eigenen Haushalt zu führen.

Prosper schreibt auf einer speziellen Schreibmaschine.



Schüler angewiesen, da er oft über den Campus der Schule geführt werden muss. Außerdem hat der angehende Lehrer den großen Nachteil, dass er die schriftlichen Arbeiten seiner Schüler von jemanden anderen korrigieren lassen muss. Deshalb erhält er zweimal die Woche Hilfe von einem anderen Lehrer, den er jedoch selbst bezahlen muss.

Heute lebt der 28jährige allein. Anfangs war noch sein Bruder bei ihm, aber er zog wieder aus, weil Prosper gut zurecht kam. Prosper stößt allerdings immer noch auf alltägliche Hindernisse. So kann er weder allein auf den Markt gehen, da keiner Rücksicht auf ihn nimmt, noch ohne Begleitung zur Kirche laufen. Die Wege sind steinig, haben viele Löcher und sind oft nur schmale Abkürzungen. Prosper braucht daher weiterhin Unterstützung von seinen Nachbarn, sei es beim Einkaufen oder Wasser holen. Das größte Problem ist allerdings, dass Prosper momentan kein Geld verdient, da Lehrerinnen und Lehrer im Praxisjahr nicht bezahlt werden. Glücklicherweise bekommt er Unterstützung von seiner Familie, vor allem sein Onkel ist ihm eine große finanzielle Hilfe.

Prosper hat keinen Freundeskreis und geht deswegen nicht sehr oft aus. Er verbringt

seine Wochenenden damit, Wäsche zu waschen, sein Zimmer sauber zu machen und den Unterricht vorzubereiten. Der angehende Lehrer schreibt seine Unterrichtsnotizen mit einer speziellen Schreibmaschine auf, die über 400 Euro gekostet hat, und diktiert sie später seinen Schülerinnen und Schülern. Außerdem hat er einen „sprechenden“ Laptop, mit dem er die Prüfungen vorbereitet.

Prosper Agbo unterrichtet drei Klassen mit jeweils 35 Schülerinnen und Schülern.

Prosper Agbo sagt, wenn NHFB ihn nicht gefunden hätte, würde er bis heute zu Hause sitzen und nichts tun. Doch auch wenn sich seine Lebensqualität um einiges verbessert hat, stößt er immer wieder auf Hindernisse, die er zum größten Teil selbst bewältigen muss, und bleibt immer auf andere Menschen angewiesen. Kraft gibt ihm jedoch sein christlicher Glauben.

Geistig rege bleiben

Weltseniorentag in Ghana

von Eric Gle (Übersetzung: Jutta Feindura)

Der Internationale Tag der älteren Menschen, auch Weltseniorentag genannt, wurde 1990 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen. Seitdem wird er weltweit am 1. Oktober begangen. Eric Gle, Jugendpastor der E.P.Church, berichtet vom Weltseniorentag 2016 in Ghana. Gle bemüht sich außerdem, das Thema „Generationengerechtigkeit“ in der Jugendarbeit regelmäßig anzusprechen.

Als Teil des Programms zum Tag der älteren Menschen veranstaltete die E. P. Church eine Feier in Akwamufie in der Region Asogyaman im Osten von Ghana.

Der internationale Tag der älteren Menschen (Weltseniorentag) wurde 1990 von der UNO initiiert, um die Leistungen der Älteren und den Gewinn, den sie für das gesellschaftliche Zusammenleben darstellen, zu würdigen.

Die Veranstaltung beinhaltete auch einen morgendlichen Gesundheits-Check (Blutdruck, Diabetes, Augenuntersuchung etc.), den das vom Moderator der E.P. Church, Seth Agidi, gegründete Shepherd Center of Aging durchführte.

Nach einem Umzug älterer Menschen durch die Hauptstraßen von Akwamufie und einer Gesprächsrunde zum Thema „Gesundheitliche Selbstorganisation“ versammelten sich alle Interessierten in einer Kirche. Das Thema der Veranstaltung lautete „Der Mythos des Alterns“. In seiner Ansprache forderte der Moderator die Mit-

glieder der verschiedenen Vereinigungen sowie die gesamte Gemeinde auf, negative Vorurteile über das Altern zu vermeiden. Altern sei eine Gnade Gottes. Er wies darauf hin, dass jeder einmal alt sein wird. Und alle Menschen hoffen, möglichst alt zu werden und nicht früh zu sterben.

Moderator Agidi fügte hinzu, dass alte Leute Folgendes tun müssten: sich engagieren, sich regelmäßig untersuchen lassen, geistig rege bleiben, etwas für andere tun, eine positive Haltung einnehmen, sich gesund und ausgewogen ernähren, offen sein für neue Erfahrungen und sich ein Hobby zulegen. Das alles würde es ihnen ermöglichen, gesund zu bleiben und lange zu leben.

Bei dieser Gelegenheit gründete sich auch die Akwamufie-Ortsgruppe der Seniorenorganisation. Außerdem gab es praktische Vorführungen. So wurden die Verwendung



Der Moderator der E.P.Church, Seth Agidi, hielt eine Rede beim Weltsenior-entag in Akwamufie.



eines Geräts zur Blutdruckkontrolle, ein Stethoskop, ein Massagegerät und Inkontinenzeinlagen gezeigt.

Unter den Anwesenden war der Sozialreferent der Region Ost, King Nat Tackie. Er versicherte, dass auch die Regierung sich für Seniorinnen und Senioren engagieren werde. Ebenfalls anwesend waren Odehene Nana Kwafo Akoto III, Mama Agblatsu III, die Königinmutter der Asogli Traditional Area, Rev. Mattie, Krankenschwestern und Lehrerinnen und Lehrer.



Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil ich die Chance, mit Schwestern und Brüdern weltweit verbunden zu sein, für meinen Glauben und meine Kirche wichtig finde. Mit der NM haben wir eine starke Verbindung zwischen deutschen und afrikanischen Christinnen und Christen, in der wir so viel voneinander lernen können, in der wir so viel miteinander feiern dürfen und in der wir so viel füreinander tun können.

**Werner Keil
(Bremerhaven)**

Aus dem Schatten heraus

Zeitgenössische Kunst aus Afrika

von Sabine Baik

Die internationale Kunstszene ist westlich geprägt und vernachlässigt noch immer Kunst aus Afrika. Dennoch beginnt langsam ein Umdenken. Ein Gespräch der Zeitschrift „Entwicklung und Zusammenarbeit“ mit der Kunstexperten Yvette Mutumba.

Worin liegt der Unterschied zwischen zeitgenössischer europäischer und afrikanischer Kunst?

Ich verwende den Begriff afrikanische Kunst nicht. Denn er macht eine Kategorie auf, die es in der europäischen Kunst gar nicht gibt. Er impliziert nämlich, dass es einen bestimmten afrikanischen Stil gibt. Dafür ist die Kunst aus Afrika aber viel zu heterogen. Es gibt unterschiedliche Ausdrucksformen von Malerei über Bildhauerei bis digitale Kunst. Performance-, Installationskunst und digitale Kunst sind Hauptrichtungen, und sie entsprechen sicher nicht dem Klischee, das viele von Kunst aus Afrika haben. Deshalb spreche ich von zeitgenössischer Kunst aus Afrika. Das Einzige, was eine Gemeinsamkeit auf dem Kontinent ausmacht, ist, dass in Subsahara-Afrika viele Länder in den 1960er-Jahren unabhängig wurden.

Der „Westen“ hat sehr lange die Kunstgeschichte geschrieben und definiert, was er als Kunst anerkennt.

Welche Auswirkungen hatte das auf die Kunst?

Viele Kunstschaaffende versuchten, sich selbst neu zu definieren, eine neue nationale Identität zu finden. Das verbindet viele Länder, aber die künstlerischen Ergebnisse sind wiederum sehr unterschiedlich. Auch, weil es ein Land wie Senegal gibt, das mit

Léopold Senghor 1960 bis 1980 einen Präsidenten hatte, der selbst Dichter war und 30 Prozent des Staatshaushalts für Kunst und Kultur aufgewendet hat. Im Senegal haben also ganz andere Dinge stattgefunden als etwa in Uganda. Deshalb spricht man heute von afrikanischen Modernismen oder Modernen, ganz bewusst im Plural. Manche Künstler haben sich in dieser Zeit ganz bewusst wieder auf das Traditionelle bezogen, andere Künstler haben etwas ganz Neues aus dieser politischen Zäsur gemacht.

Trotz einer positiven Entwicklung wird Kunst aus Afrika noch immer nicht ebenbürtig mit europäischer Kunst wahrgenommen. Woran liegt das?

Das kommt daher, dass der „Westen“ sehr lange die Kunstgeschichte geschrieben und definiert hat, was er als Kunst anerkennt und was nicht. Als das Weltkulturen Museum Frankfurt in den 1970er Jahren angefangen hat, zeitgenössische Kunst aus Afrika zu sammeln, ist ein Aufschrei durch die Museumslandschaft gegangen, weil die Museen das nicht als gleichwertige Kunst angesehen haben. Das hat sich erst 1989 mit dem „global turn“ langsam geändert. Es gab erste größere Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst aus Afrika. Dann hat Anfang der 2000er Jahre mit dem Nigerianer Okwui Enwezor erstmals ein Afrikaner die documenta 11 kuratiert, und die großen internationalen Museen wie die Tate Modern in London fingen an, Kunst aus Afrika oder Lateinamerika auszustellen.

Wie betrachten sich afrikanische Künstlerinnen und Künstler heute?

Man kann heute jemanden nicht mehr dadurch definieren, woher er kommt. Es gibt Künstler, die in Lagos geboren, haben in London studiert und werden von einer Galerie in Mailand vertreten. Es gibt eine Tendenz, dass Künstler, wenn sie viel gereist sind oder woanders studiert und gelebt haben, in ihre Heimatländer zurückgehen, um



Auch in Ghana – hier die Hauptstadt Accra – gibt es Geld und Eliten, die Kunst fördern können.

die lokalen Strukturen zu unterstützen oder aufzubauen. Und die Künstler stellen etablierte Strukturen in Frage. Warum sind New York, London oder Berlin die Zentren, um Karriere zu machen – und nicht Lagos?

Welchen Einfluss hat der Entwicklungsstand eines Landes auf seine Kunstschaffenden?

Das hängt natürlich kausal zusammen, das sieht man etwa in Südafrika, das eine starke ökonomische Basis hat. Aber ich würde es nicht allein davon abhängig machen. Länder wie Südafrika und Nigeria genießen vielleicht größere internationale Aufmerksamkeit, aber das heißt nicht, dass in anderen Ländern nicht auch etwas passiert. In vielen Regionen gibt es Kunst, die einen gewissen Standard hat. Auch in Ländern, die nicht so reich erscheinen, gibt es Geld und Eliten, die Kunst fördern.

Wann ist etwas Kunst, wann „nur“ Kunsthandwerk?

Das, was auf den Touristenmärkten als Souvenirs verkauft wird, wird sicher auch vor Ort nicht als zeitgenössische Kunst wahrgenommen, sondern eher als Kunsthandwerk. Anders ist es ohnehin mit Video- oder Performancekunst. Da gibt es keine Massenproduktion, es kann nichts reproduziert werden. Wann ein Kunstwerk wie viel wert ist, das sind wiederum eigene Dynamiken auf dem Kunstmarkt. Das hängt auch damit zusammen, wie gut ein Künstler sich vermarkten kann. Das gilt natürlich nicht nur für den afrikanischen Markt, sondern allgemein.

Ist in Afrika Kunst politischer als anderswo?

Tendenziell ja - vor allem in den 1960er Jahren, als das Authentische in den Vordergrund rückte. Andererseits erlebe ich, dass bei den Leuten oft eine Erwartungshaltung da ist, dass sich Kunst aus Afrika mit Armut oder Aids oder dergleichen beschäftigen sollte. Kunst ist in afrikanischen Ländern aber genauso politisch oder unpolitisch wie in anderen Ländern auch.

Können Kunstschaffende eine Vorreiterrolle spielen?

Es gibt in Südafrika beispielsweise Künstler, die das Thema Homophobie ansprechen, das wird auch wahrgenommen und kann etwas bewirken. Es gibt auch im Kongo seit ein paar Jahren das Picha-Art-Center, das sich mit aktuellen Themen wie den Problemen durch die ehemaligen Kupferminen auseinandersetzt.

Woher kommt das Geld für Kunst in Afrika?

Viel kommt aus dem privaten Bereich oder von Organisationen wie dem Goethe-Institut oder dem British Council. In dieser Form sind die ehemaligen Kolonialmächte immer noch präsent. Das wird auch in der afrikanischen Kunstszene teils sehr zwiespältig gesehen. Einerseits will man unabhängig sein, andererseits braucht man das Geld dringend. Aber es gibt auch eine Reihe junger Künstler, die das sehr pragmatisch sehen, die sagen, wir nehmen das Geld gerne, aber wir machen uns inhaltlich unabhängig.

News

Einer neuen Studie zufolge konnten 2016 weltweit eine halbe Milliarde Frauen nicht lesen, 62 Millionen Mädchen wurde das Recht auf Bildung verweigert, und in 155 Ländern gelten nach wie vor Gesetze, die Frauen nicht so behandeln wie Männer. Laut der Studie ist die Situation vor allem in Afrika kritisch. Den letzten Platz nimmt Niger ein, es folgen Somalia und Mali.


Deutschland und Togo werden ihre Zusammenarbeit im Gesundheitssektor ausbauen.

Das Hamburger Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin unterstützt das nationale Referenzlabor in Togo bei der schnellen Identifizierung von Krankheitserregern. Je früher eine Krankheit einwandfrei diagnostiziert wird, desto besser lässt sich ihre Ausbreitung verhindern.

Ghana schafft den nächsten friedlichen Machtwechsel:

Der langjährige Oppositionsführer Nana Akufo-Addo hat die Präsidentenwahl im dritten Anlauf am 8.12. 2016 gewonnen. Das Staatsfernsehen und Vertreter der Wahlleitung berichteten, Amtsinhaber John Dramani Mahama habe seine Niederlage zwei Tage nach der Wahl in einem Telefongespräch mit seinem Rivalen eingestanden. Nach Angaben der Wahlleitung kam Akufo-Addo auf 53,8 Prozent der Stimmen, Mahama auf 44,4 Prozent. Der 72jährige neue Präsident hat sein Amt im Januar angetreten.

Der Neem-Baum ist weit verbreitet in Westafrika. Aus Früchten und Blättern kann man ein Bio-Insektizid herstellen.



Der Weltkirchenrat (ÖRK) ist sehr besorgt über die Äußerungen von US-Präsident Donald Trump, den Klimavertrag von Paris aufkündigen zu wollen. Der Exekutivausschuss des ÖRK betonte, die USA müssten ihren Verpflichtungen aus dem Abkommen gegen die Erderwärmung nachkommen. Weiter hieß es: Reiche Länder wie die USA sollten im Kampf gegen den Klimawandel eine Vorreiterrolle einnehmen und die armen Länder unterstützen.

Seit Jahren verkaufen europäische Unternehmen, vor allem aus der Schweiz, minderwertigen Treibstoff nach Afrika. Zum Teil lagen die Schwefelwerte 150fach höher als die in Europa erlaubten. Ghana, Togo, Benin, Nigeria und die Elfenbeinküste wehren sich jetzt und erhöhen ihren Qualitätsstandard für Benzin. Nach Schätzungen des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) wird sich dadurch die Luftqualität für mehr als 250 Millionen Menschen in den fünf Ländern verbessern.

Entwicklungshilfeminister Gerd Müller will „Religionsgemeinschaften und religiöse Führer“ künftig stärker in die Entwicklungszusammenarbeit einbeziehen. Eine globale Partnerschaft mit den Religionen sei nötig, um die Entwicklungsziele zu verwirklichen, sagte Müller bei der Vorstellung eines Strategiepapiers.

Italienische Investoren haben mit der Konstruktion von Mini-Wasserwerken in der ghanaischen Volta-Region begonnen. Damit wird jeweils Elektrizität zwischen fünf und 100 Kilowatt erzeugt. Die Mini-Wasserwerke sollen unter anderem bei den Wli-Wasserfällen und in Hohoe gebaut werden.



Wir brauchen Ihre Hilfe!

Schulstipendien

Viele Familien in Afrika können das Schulgeld für ihre Kinder nicht aufbringen. Die E.P.Church, Ghana hilft daher mit zwei Stipendienfonds Schülern und Schülerinnen, eine gute Ausbildung zu bekommen. Der Schwabedissen-Fonds ist für Jugendliche an weiterführenden Schulen gedacht. Beim Fonds „Pro Education“ können auch Schülerinnen und Schüler vom Activity-Centre in Ho und der berufsbildenden Schule in Alavanyo einen Antrag stellen.

(s. Heft „Projekte 2017“, S. 7, MP 1704)

Brunnenbau

In Afrika wird es aufgrund des Klimawandels immer trockener. Die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EPT) sorgt daher dafür, dass Brunnen gebaut werden, damit die Menschen Zugang zu Wasser bekommen. In den Dörfern mit dem dringendsten Bedarf werden geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Wenn man Wasseradern gefunden hat, kommt schweres Gerät zum Einsatz – die so gebohrten Brunnen liegen in einer Tiefe von 50 bis 70 Metern. In den letzten sechs Jahren konnten 21 Bohrungen durchgeführt werden, doch der Bedarf ist wesentlich größer.

(s. Heft „Projekte 2017“, S. 8, MP 1705)

Frauenarbeit

Frauen spielen in den Kirchen eine wichtige Rolle. Daher gibt es auch in der Evangelical Presbyterian Church, Ghana seit vielen Jahren eine Abteilung für die Arbeit mit Frauen. Dabei geht es um die Stärkung von Frauen in sozialer, wirtschaftlicher und spiritueller Hinsicht. So organisiert die Frauenarbeit Informationsveranstaltungen über Krankheiten wie Brustkrebs und bietet Workshops an, bei denen Frauen etwas lernen können, um ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Bei der spirituellen Stärkung spielt ein zeitgemäßer Umgang mit der Bibel eine Rolle.

(s. Heft „Projekte 2017“, S. 9, MP 1706)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

